

CLEMENS BERGSTEDT, HEINZ-DIETER HEIMANN, KNUT KIESANT, PETER KNÜVENER, MARIO MÜLLER, KURT WINKLER (Hg.), Im Dialog mit Raubrittern und schönen Madonnen. Die Mark Brandenburg im späten Mittelalter (Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte 6), Lukas Verlag, Berlin 2011, 460 S. mit zahlreichen Abb. und Karten. ISBN 978-3-86732-118-1. 30,00 €

Dieses in prächtiger Aufmachung abgefasste Werk versucht die Landesgeschichte Brandenburgs nicht in Form eines Handbuches, sondern mehr in exemplarischer Form darzustellen. Die Kulturgeschichte steht dabei im Mittelpunkt, unterschiedliche Lebensformen und Geschichtsbilder, die es zu hinterfragen gilt, prägen die Gliederung. Daraus begründet sich dann auch der Titel des Bandes, in dem Ritter und Madonnen, Burgen, Städte und Klöster in einen Diskurs treten. An der Spitze steht der brandenburgische Hof. Es schließen sich die Bischofssitze, Klöster und Wallfahrtsorte an, um dann einen Blick in die Stadt mit ihrem bunten gesellschaftlichen Leben zu werfen. Auf dem Land begegnen dann dem Leser Dörfer, Dorfkirchen und Adelssitze. Repräsentative Bauten und ihre wirtschaftlichen wie künstlerischen Grundlagen werden an herausragenden Beispielen illustriert, aber auch Bildung, Dichtung und vor allem Bücher vorgestellt. Alle Beiträge sind hervorragend bebildert, Karten der Mark Brandenburg um 1500 bzw. der Klöster und Stifte, Domkapitel und Kommenden sind großformatig am Anfang bzw. Ende des Buches eingefügt.

Auf einige wenige Beiträge möge hier hingewiesen werden: Das Land wurde durch die Vielzahl der Burgen, Städte, Klöster und Dörfer zu einer Kulturlandschaft. Zu den Zentren gehörten neben dem markgräflichen Hof auch jene der Bischöfe von Brandenburg, Havelberg und Lebus. Diese Bistümer waren nicht nur unterschiedlich groß, sondern unterstanden auch zwei Erzdiözesen (Magdeburg, Gnesen). Im Lebuser Domkapitel saßen Domherren, die nicht nur aus der Mark, sondern auch aus Schlesien und Polen stammten. Auf bischöflichem Grund entstand eine bis heute noch beeindruckende Residenz Ziesar, die im 15. Jahrhundert zu einem religiösen und kulturellen, wirtschaftlichen wie administrativem Zentrum ausgebaut wurde. Von weltlicher Seite wäre das von Karl IV. geförderte Tangermünde

zu nennen. Burg und Kollegiatstift, aber auch die Sammlung von Reliquien erhoben den Ort zu einem überregionalen Zentrum.

Die ersten Brandenburger brachten wertvolle Stoffe und Stickereien aus dem Fränkischen, näher hin aus Nürnberg mit. Dennoch wird man für das 15. Jahrhundert davon auszugehen haben, dass fränkische Einflüsse auf die Malerei eher gering waren. Aus Böhmen dürften Sticker nach Brandenburg gekommen sein und für das Domstift gearbeitet haben. Beziehungen zu den nahen und fernen Nachbarn, deren Intensität freilich Schwankungen unterlag, bestimmten die Entwicklungen in einer Landschaft, deren Geschichte also immer nur mit einem festen Seitenblick über die jeweiligen Grenzen geschrieben werden kann. Der Kriege brachte es mit sich, dass die böhmischen Hussiten bis nach Bernau kamen. Dies war zwar nicht ganz so spektakulär, wie es die alljährlichen Spektakelfeste vermuten lassen, aber für die Bevölkerung in der Mark bedeuteten solche ungebetenen Gäste immer Trauer und Verlust. Die Unruhen kamen von vielen Seiten, etwa aus Pommern, Mecklenburg oder aus dem Magdeburgischen. Die von den Markgrafen eingesetzten Söldner stammten wiederum in großer Zahl aus Bayern und Franken, ein fränkischer Ritter, Wilwolt von Schaumberg, berichtete in seiner Biographie über die Schlacht von Cossen (1478).

Im Lande Brandenburg befand sich ein europäisches Wallfahrtzentrum in Wilsnack, das Pilger zwischen Norwegen und Ungarn anzog und das von den Luxemburgern, Jagiellonen und Habsburgern besucht und beschenkt wurde, ehe es in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu einem „dynastischen Heiligtum“ für die Zollern wie für das Land wurde. Diese von Kurfürst Friedrich II. geförderte Tendenz zeigt sich auch bei den Johannitern, die ebenfalls für das Seelenheil der Familie und für die Herrschaft insgesamt zu beten hatten. Nicht nur Pilger, sondern auch Ketzer, etwa Waldenser, kamen in die Neu- bzw. in die Uckermark. Alle diese hier nur andeutbaren Indizien zeigen die enge Verwobenheit zwischen einer Landschaft und deren Nachbarn. Diese setzt sich bei den Städten fort, die rechtlich nach dem Magdeburger Stadtrecht und ökonomisch auf die Hanse ausgerichtet waren. Für den Handel spielten die Wasserstraßen eine zunehmende Rolle: Märkisches Getreide wurde aus-, flandrisches Tuch, Heringe, Salz und Gewürze eingeführt. Gleichzeitig drangen auf den Handelswegen kulturelle Einflüsse aus dem Ostseeraum in das Land ein. Die Stadtpfarrkirchen – exemplifiziert u. a. an den Marienkirchen von Königsberg/Neumark, Bernau

und Frankfurt/Oder – demonstrierten stets den städtischen Reichtum wie das bürgerliche Selbstbewusstsein gegenüber dem Landesherrn. Dörfliches Selbstbewusstsein spiegelte sich in den einfacheren Domkirchen, denn auch hier haben wir es mit unterschiedlichen sozialen Schichtungen, ergänzt vom nebeneinander von Deutschen und Slawen zu tun. Erhebliche Differenzierungen müssen entsprechend zwischen dem Niederadel und dem Hochadel der sog. Schlossgesessenen gemacht werden, deren Lebensverbindungen über die Mark hinausgingen.

Insgesamt handelt es sich bei der Vorstellung der Lebenswelten von Rittern und Heiligen, Adeligen, Bürgern und Dorfbewohnern um einen erfrischenden Zugang kulturgeschichtlich geprägter Landesgeschichtsschreibung, der zugleich eine notwendige ‚Befreiung‘ aus der preußischen Perspektive, die im 19. Jahrhundert dominierte und die mittelalterliche Geschichte Brandenburgs rein aus der Perspektive der Hohenzollern betrachtete, markiert. Der brandenburgischen Landesgeschichte sollte dieser Perspektivenwechsel helfen, ihren schwierigen Stand im Land und dessen wenigen Universitäten, historischen Vereinen und Gesellschaften zu stärken. Es ist den Beteiligten und dem ‚Dialog‘ mit der Vergangenheit sehr zu wünschen!

Prof. Dr. Helmut Flachenecker
Universität Würzburg
Lehrstuhl für Fränkische Landesgeschichte
Am Hubland
97074 Würzburg
Helmut.Flachenecker@mail.uni-wuerzburg.de